

Vorwort des Vorsitzenden des Konstanzer Arbeitskreises

Am 30. Mai 1964 sprach František Graus, damals noch als Prager Professor, erstmals vor dem Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte. In der hessischen Sektion hielt er in Marburg einen Vortrag über »Die Bedeutung des Großfolges für die Entstehung der frühmittelalterlichen Staaten in Mitteleuropa«. Für die meisten der Teilnehmer der Sitzung dürften es keine bequemen Ausführungen gewesen sein, die sie zu hören bekamen: Gefolge und Gefolgschaft seien moderne Wissenschaftskonstrukte ohne begrifflichen Quellenbezug. Vor allem sei die Treuebindung keine germanische Besonderheit, sondern eine »allgemein verbreitete primitive Organisationsform«, die es auch bei den slavischen Völkern gegeben habe (Protokoll vom 26.6.1964, S. 2). Die Folgerungen dieser, damals als umstürzend empfundenen Darlegungen waren weitreichend und konnten nur heißen: daß es an der Zeit sei, auf eine Entromantisierung der wissenschaftlichen Terminologie in der deutschen Mittelalterforschung hinzuwirken.

František Graus war nicht der Forscher, der Rücksicht auf wissenschaftliche Tabus oder Traditionen genommen hätte. Dieser Grundhaltung blieb er treu, auch als er nach dem Prager Frühling in den Westen gewechselt war und nun regelmäßig an den Reichenau-Tagungen teilnahm, seit 1976 als Mitglied des Konstanzer Arbeitskreises. Seither geriet eine Reihe von terminologischen Problemfällen in seinen kritischen Blick, darunter »Herrschaft«, »Adelsheiliger«, »germanisches Geblütsheil« oder »germanisches Sakralkönigtum«, um nur einige herauszugreifen. Auch einem zu engen Ansatz von Verfassungsgeschichte stand er skeptisch gegenüber. Eine immer stärkere landesgeschichtliche Zersplitterung trüge die Gefahr in sich, die Komplexität menschlicher Lebensentwürfe und historischer Grundlinien nicht mehr zu erkennen.

Stets war es ihm ein Anliegen, das Bewußtsein dafür zu schärfen, wie sehr Sprache und Denken der historischen Forschung von politischen und gesellschaftlichen Grundanschauungen der Gegenwart geprägt sind. Die großen Reichenau-Tagungen zur deutschen Ostsiedlung von 1970 bis 1972 bedeuteten für ihn die Gelegenheit, den alten nationalistischen Zündstoff zu entschärfen und die Diskussionen und Erkenntnisse in sachliche Bahnen zu lenken. Das Thema »Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein«, dem sich der Arbeitskreis auf der Reichenau von 1980 bis 1982 widmete, nutzte er, um erkenntnistheoretische Grundfragen in der Mittelalterforschung zu erörtern. Jede Geschichtsschreibung, so sein Resümee, sei »ein Teil aller Faktoren, die die Geschichtsvorstellungen einer bestimmten Zeit bilden« und stehe »mit den anderen Faktoren in einem

empfangenden und gebenden Zusammenhang« (Herbsttagung 1981, Protokoll Nr. 248, S. 3).

In diese Richtung wiesen auch seine Darlegungen auf der maßgeblich von ihm vorbereiteten »Mentalitäten-Tagung« auf der Reichenau im Frühjahr 1985. Um menschliche Denk- und Verhaltensformen zu begreifen, müsse man eine Geschichte der Vorstellungen, der Wahrnehmungen, der Abbildungen und der Einstellungen betreiben. Dies sei der Sinn des mentalitätsgeschichtlichen Zugangs. Er erlaube es, den »gemeinsamen Tonus längerfristiger Verhaltensformen und Meinungen von Individuen innerhalb von Gruppen« zu erfassen (Protokoll Nr. 277, S. 12). Dies erfordere ein hohes Maß an Interdisziplinarität verschiedener Disziplinen.

Diese und andere Impulse, so wird man im Rückblick gewiß sagen können, wirkten überaus anregend und brachten analytische Präzision und auch Schärfe in die Diskussionen des Arbeitskreises. Mit seinen mitunter bewußt provokanten Thesen wurden eingefahrene Deutungsmuster der Mittelalterforschung aufgebrochen. Darin sah František Graus das Anregendste der Reichenau-Tagungen, daß im Widerstreit der Meinungen und ihrer Diskussion die Grundlage für neue Überlegungen und weiterführende Arbeit geschaffen wird. Deshalb, so sagte er einmal über sich, neige er dazu, eher die Unterschiede herauszuarbeiten als zu glätten (Protokoll 169, S. 167). In diesem Sinne hat ihm der Konstanzer Arbeitskreis unendlich viel zu verdanken. Als der damalige Vorsitzende, Johannes Fried, auf der Reichenauer Herbsttagung 1989 die traurige Pflicht zu erfüllen hatte, den Arbeitskreis vom Tod seines Mitglieds zu unterrichten, tat er dies mit den Worten: »Von František Graus gingen viele Anregungen für unseren Arbeitskreis aus, sowohl für Tagungen als auch in der Diskussion der Programme ... Die Lücke, die er hinterläßt, ist nicht zu schließen« (Protokoll 311, S. 3). Dies wird man heute nicht anders sagen können, und dies führt auch dieser Band mit ausgewählten Beiträgen aus seinen Forschungen wieder vor Augen.

Heidelberg

Stefan Weinfurter